

Die Radiopredigten

auf Radio DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort.

Lukas Spinner, Evangelisch-reformiert

30. Juli 2006

Blitz und Donner

Psalm 29

Wussten Sie, lieber Hörer, dass es in der Bibel einen Psalm gibt, in dem fast jede Zeile mit einem Goal beginnt? Ich weiss, die Fussballweltmeisterschaft ist längst vorbei, aber in diesem Psalm schreit einer immer wieder: „Goal, Goal, Goal!“ Man muss sich vorstellen, dass er das mit lauter Stimme tut, mit einer Donnerstimme sozusagen. Ja, Donnerstimme: das ist das richtige Wort. Der Psalm lässt einen den Kopf einziehen.

Das kann doch nicht sein, werden Sie sagen, liebe Hörerin: ein Goal in den Psalmen des Alten Testaments. Und Sie haben natürlich Recht. Das hebräische Wort, das hier am Anfang fast jeder Zeile steht, hört sich zwar an wie „Goal“, aber es bedeutet etwas anderes als „Tor“. Es bedeutet „Stimme“, und weil es die Stimme Gottes, die Stimme des Herrn ist, muss man sich eine gewaltige Stimme vorstellen. Sie können das alles finden im 29. Psalm. Also etwa die Zeile „Die Stimme des Herrn erschallt mit Macht!“ oder „Die Stimme des Herrn zerbricht Zedern!“ oder „Die Stimme des Herrn sprüht Feuerflammen!“ Das tönt lauter, als wenn ein ganzes Stadion „Goal“ ruft, lauter auch, als wenn die Raketen am 1. August krachen. Es ist – Sie haben es gemerkt – eine packende Schilderung des Donners. Und deshalb ist „Donnerstimme“ das richtige Wort.

Ich kann nicht behaupten, dass es mir heute Morgen ums Donnern zumute ist. Aber ich habe mir gedacht, dass die Gewitter zum Sommermonat Juli passen und es deshalb sinnvoll sein kann, diesen Gewitterpsalm in Erinnerung zu rufen. Er führt uns zu nicht ganz leichten, aber spannenden Überlegungen über das Reden von Gott.

Nun haben wir ja alle schon unsere Erfahrungen mit Gewittern gemacht. Und nicht alle lieben solche Erfahrungen. Solange man daheim im blitzgesicherten Haus sitzt, mag es lustvoll sein, einem Gewitter zuzuschauen. Wer aber schon auf einer Alp oder auf einem Passübergang beim Wandern von einem Gewitter überrascht worden ist, weiss, wie unheimlich Blitz und Donner werden können. Da kracht es hier und dort und hallt wider von den Felswänden, - und keiner weiss, wo es im nächsten Moment einschlägt, und wenn kein Schutz in der Nähe ist, spürt man verängstigt die Bedrohung.

Es muss, als man von Elektrizität noch nichts verstand, für frühere Menschen überwältigend gewesen sein, dass es aus dem Himmel so krachen konnte. So klein kam sich der Mensch kaum sonst wo vor. Kein Wunder, dass der Donner als Stimme des allmächtigen Gottes verstanden wurde. Das gilt für alle Anfänge der Religion, mochte das der Blitze schleudernde Zeus sein, der zornige Jupiter oder der donnernde Donar, dem der Donner den Namen gegeben hat. „Die Stimme des Herrn macht Eichen wirbeln, ja, sie reisst Wälder kahl.“

Aber jetzt geraten wir mit unserem Psalm in eine doppelte Schwierigkeit. Zum einen: Ist das nicht finsternes Heidentum, dieser Blitze schleudernde und Donner grollende Gott? Und zum andern: Ist das nicht ein Rückfall in vorwissenschaftliche Zeit, jetzt, da wir doch wissen, wie Blitz und Donner entstehen?

Ja, man gibt sich gerne aufgeklärt und christlich und kippt solche Psalmen aus dem Repertoire der heute gültigen Glaubensliteratur. Hand aufs Herz: haben Sie den Psalm gekannt? „Die Stimme des Herrn ob den Wassern, der Gott der Herrlichkeit donnert!“

Ich liebe solche Psalmen und doch bin ich ein Kind unserer heutigen Zeit. Wie geht das zusammen? Ich will es zu erklären versuchen. Manchmal will mir scheinen, vor lauter Christlichkeit und vor lauter Aufgeklärtheit verliere unsere Welt ihre seelische Kraft. Für wen alles hier auf der Erde bloss noch Geschöpf ist und Gott weit oben im Jenseits, und wer für alles eine wissenschaftliche Erklärung hat, dem verkommt die Welt zu einer entzauberten Wirklichkeit.

Unsere Seele – darf ich noch von einer Seele sprechen? – unsere Seele aber sucht nach etwas anderem. Für sie wird die Welt zu einem Bilderbuch tiefer

seelischer Kräfte. Da kann das Alltägliche und das Besondere, da kann der Regentropfen, aber auch der Donner zu einem Gleichnis werden von Kräften, die uns erschüttern – in ihrer Schönheit und auch in ihrem Schrecken.

„Als man von Elektrizität noch nichts verstand“, sagte ich. Ich habe nachgelesen, wie Blitz und Donner entstehen, mein Verstand wollte es genau wissen und ich finde es herrlich, wenn wir solches wissen und beschreiben können. Aber nie möchte ich dafür die Fähigkeit aufgeben, dass mir solche Phänomene zu einem Gleichnis werden können, zu einer Erschütterung der Seele. Es wäre so schlimm, wie wenn ich vor lauter Wissen, wie Liebe chemisch und psychologisch funktioniert, nicht mehr lieben könnte.

Können Sie verstehen, was ich meine? – Das mag neu sein in unserer Zeit, dass wir unterscheiden zwischen der Fähigkeit, etwas zu wissen, und der Fähigkeit, etwas als Gleichnis zu empfinden. So hat man früher nicht unterschieden. Für uns fallen da zwei Bereiche auseinander. Aber das braucht uns nicht zu stören, solange wir wissen, von welchem wir reden und in welchem wir uns jeweils befinden, im Bereich der Wissenschaft oder im Bereich der Gleichnisse. Wir sind Kinder beider Bereiche.

Der Glaube aber hat mit den Erschütterungen der Seele zu tun, also damit, dass die Welt zu einem Bilderbuch von Gleichnissen wird. Deshalb können wir mit gutem Gewissen zu unserem alten Psalm zurückkehren, und es braucht uns nicht zu stören, dass schon die Griechen und die Römer und die alten Germanen sich von den Blitzen und vom Donner erschüttern liessen, und es soll uns all unser Wissen nicht den Eindruck verbauen, den solche Kräfte hervorrufen können.

Nun hätten Sie vielleicht, lieber Hörer, an einem gemütlichen Sonntagmorgen lieber ein anderes Gleichnis für Gott gehört, ein lieblicheres, liebe Hörerin. Muss es denn gleich der Donner sein als Gleichnis einer schrecklich dröhnenden Stimme Gottes? „Die Stimme des Herrn erschallt mit Macht, die Stimme des Herrn dröhnt hehr!“

Ja, so soll es einmal sein, auch an einem Sonntagmorgen. Es soll uns wirklich daran erinnern, dass es Erschütterungen der Seele gibt, die nicht lieblich sind, Erschütterungen, die uns deutlich machen, wie klein wir sind und wie wenig es braucht, dass wir gar nicht sind. Wenn wir hin und wieder

aus unserer oft so harmlosen Selbstverständlichkeit aufgerüttelt werden, wenn wir hin und wieder bis an die Grenzen von Schrecken und Überwältigung geführt werden, dann entsteht ein Gefühl dafür, was es heisst, an einen Gott zu glauben.

„Der Herr thront ob der Flut!“, heisst es gegen Ende des Psalms. Ein eigenartiges Bild. Denn die Flut ist die Urmacht des Zerstörerischen, Gott aber ist lauter, mächtiger, dröhnender als jede Flut.

Gewiss, jetzt mag man fragen, ob denn das das Letzte ist, was wir von Gottes Stimme sagen können, dass sie dröhnt und donnert. Und dann mag unser Glaube zum Zug kommen, jetzt, da die Seele bebt. Über der Flut, jenseits des Donners gibt es eine Stimme Gottes, die in ihrer unendlichen Sanftheit zugleich so nahe bei mir selber ist wie sonst nichts.

Sie können das nicht verstehen? – Ich weiss nicht, ob man es erklären kann. Aber erleben kann man das wohl.

Fahren Sie doch einmal zu dem kleinen Ort Bernhardzell in der Nähe St. Gallens. Da steht eine wunderbare Kirche, ein Rundbau mit einem riesigen Deckengemälde. Und was ist da gemalt? - Es sind die Bilder dieses 29. Psalms, des dreissigsten, wie er in alter Zählung hiess. Und doch strahlt die Kirche eine wunderbare Wärme aus, eine Geborgenheit, die einen umfängt. Bernhardzell... - Amen.

*Lukas Spinner
Burgstr. 79, 8706 Meilen
lukas.spinner@radiopredigt.ch
6. August 2006, auf DRS 2 um 9.45 Uhr*